

Hanan Youssef RGS

Sr. Hanan Youssef RGS gehört der Gemeinschaft der Schwestern Unserer Lieben Frau vom Guten Hirten an. Sie leitet eine Medikamentenausgabe / Apotheke in der Krankenstation Saint Antoine in Roueissat el Jdeideh, einem armen Stadtviertel im Norden von Beirut. Dort kümmert man sich vor allem um Flüchtlinge aus dem Irak und aus Syrien, um Christen und Muslime.



Hanan Youssef RGS

Flüchtlingshilfe der Schwestern vom Guten Hirten im Libanon

Der nebenstehende Text entstand in Vorbereitung auf einen Kongress des Hilfswerks „Kirche in Not“ im März 2015 in Würzburg zum Thema „Arabischer Winter – Islamisierung und „religiöse Säuberung“ des Nahen Ostens“. Sr. Hanan Youssef RGS berichtete dort im Rahmen einer Podiumsdiskussion über ihre Arbeit im Libanon, die finanziell auch durch das Hilfswerk unterstützt wird.

Mein Name ist Sr. Hanan Youssef; ich komme aus dem Libanon. Ich bin eine Schwester Unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten [Anm. d. Red: in Deutschland in der Regel „Schwestern vom Guten Hirten“], die sich um Menschen am Rande der Gesellschaft und um verlorene Schafe kümmern.

Ein großes Vorbild für diesen missionarischen Geist ist selige Maria Droste zu Vischering, die 1863 in Deutschland zur Welt kam. Sie ist eine der Schwestern vom Guten Hirten, die von unserem Herrn berufen wurde, in unseren Orden einzutreten und sich so zu ihrer Berufung äußerte: ‚Ich wollte mit Jesus sein, der arm und vergessen war, arm und verachtet. Ich wurde zu einem Orden hingezogen, der im Dienst an den Kranken und für die Erziehung der armen Kinder steht.‘

Gemäß ihrem traditionellen Apostolat kümmern sich die Schwestern vom Guten Hirten früher wie heute hauptsächlich um Frauen und Kinder, die von ihren Lebensverhältnissen sehr verletzt wurden und am Rande der Gesellschaft leben. Sie begleiten die Bedürftigen und arbeiten mit all jenen Gruppen in Netz-

werken zusammen, die an den gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten etwas ändern wollen.

Die Arbeit der Schwestern vom Guten Hirten im Libanon

Im Libanon unterhalten die Schwestern zwei große Zufluchtsstätten für Frauen und Kinder, ein vorklinisches Gesundheits- und ein Sozialzentrum. Dort erhalten Flüchtlingsfamilien Unterstützung. Darüber hinaus führen sie einen Kindergarten und eine Oberschule, die der örtlichen Bevölkerung eine hochwertige Schulausbildung zu erschwinglichen, moderaten Kosten anbietet.

Erst kürzlich begannen die Schwestern mit dem Betrieb eines sozialen Zentrums für Kinder und Jugendliche, die eine besondere Unterstützung benötigen. Für uns, die wir im Mittleren Osten leben, sind Gewalt und konfessionelle Konflikte Alltag. In diesem Zusammenhang lassen Sie mich eine persönliche Erfahrung mit Ihnen teilen:

Ich selbst wurde in einem kleinen Dorf im Süden des Libanon geboren. Meine Familie musste das Dorf verlassen als ich neun Jahre alt war, weil die Israelis die Gegend besetzten. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 2001 an. Es gab sehr viel Leid. Meine Großmutter und eine meiner Tanten wurden von der letzten israelischen Rakete vor der Befreiung getötet. Und dann wurden meine Tante und ihr Sohn von der syrischen Armee umgebracht. Und nun bin ich erstaunlicherweise damit beschäftigt mich um syrische und irakische Flüchtlinge zu kümmern, die in unserem Land gestrandet sind.

1999 wurde ich vom Orden beauftragt in der Region Rueissat, zu arbeiten; die-

se grenzt an den Beiruter Vorort Jdeideh. Diese Gegend ist sehr arm und die Bevölkerung ist konfessionell gemischt. Die Koexistenz von Christen und Muslimen zog mich an. Ich gründete ein Zentrum, das sich auf die Rechte von Kindern und auf ihre Erziehung im Geiste dieser Rechte konzentrierte. Ich wollte den Kindern einen sicheren, einen friedlichen und einen fröhlichen Hafen bieten, in dem sie lernen konnten zusammenzuleben und sich gegenseitig mit ihren Unterschieden anzuerkennen.

Der Arzneimitteldienst

2005 wurde der Orden gebeten, eine Medikamentenversorgung mit einer Art Apotheke, St. Antonius, in diesem Gebiet zu übernehmen, um weiterhin den Armen zu dienen und ich wurde beauftragt diese zu führen.

Im Libanon ist die Gesundheitsversorgung sehr teuer; die Armen können sich keine leisten. Wir Schwestern vom Guten Hirten sind bemüht den Armen Gesundheitsdienste zukommen zu lassen, die so gut wie irgend möglich sind.

Unser Arzneimitteldienst fungiert wie ein einfaches lokales Gesundheitszentrum. Wir mussten allerdings aufgrund der aktuellen Flüchtlingssituation weitere, zusätzliche Aufgaben übernehmen, wie die Versorgung der Älteren und der Babys mit Milch, mit Lebensmitteln, mit Kleidung und mit Windeln. So konnten wir einige wunderbare Erfolge in dieser Region erzielen.

Wer sind nun genau die Menschen, die von unseren Diensten profitieren:

- Flüchtlinge aus Syrien und aus dem Irak
- Kranke ohne Kranken- und Sozialversicherung

- Menschen ohne jegliche Ausbildung und Qualifikationen, die nur in der Miliz aufgewachsen sind, ohne jemals gearbeitet zu haben
- einsame oder verlassene Frauen
- arbeitslose Jugendliche, die auf Abwege geraten sind
- verlassene ältere Menschen
- Kinder ohne jegliche Schulbildung und Erziehung, die arbeiten müssen, um ihre Eltern zu unterstützen.

Eines unserer Ziele ist es, diesen Kindern eine Chance zu geben, ihnen eine Schulbildung zu ermöglichen und ihnen dabei die Erfahrung zu vermitteln, dass es möglich ist mit anderen Kindern aus anderen Kulturen, anderen Religionen und anderen Ländern, friedlich zusammenzuleben. Auf diese Art und Weise erleben sie, dass Gewalt keine Probleme lösen kann, sondern nur der Frieden.

Unsere Medikamentenausgabestelle hat bereits früher Flüchtlinge unterstützt: Im Jahr 2006 während des Krieges mit Israel versorgten wir 5.000 Flüchtlinge aus dem Süden des Libanon. Wir arbeiteten damals rund um die Uhr, um neben der Medikamentenversorgung alle auch mit Nahrung, Kleidung, Unterwäsche, Wasser und Hygieneartikeln usw. versorgen zu können.

Vor fünf Jahren begannen dann irakische Flüchtlinge zu uns zu kommen, hauptsächlich chaldäische Christen. Wären sie im Irak geblieben, wären sie umgebracht worden; so blieb ihnen nur die Flucht.

Einige wurden entführt und nur gegen Lösegeld freigelassen, Mädchen wurden vergewaltigt. Sie flüchteten in den Libanon, der für sie ein sicheres arabisches und auch christliches Land bedeutete.

Dort hofften sie Visa zu bekommen, um den Mittleren Osten ganz verlassen zu können. Manchmal mussten sie zwischen zwei und vier Jahren ausharren, bis sie endlich ihre Visa erhielten. Es scheint, dass die irakischen Christen diese Marter immer wieder aufs Neue erleiden müssen.

Autoreninfo

Kontaktdaten zur Autorin
finden Sie in der Druckausgabe

In diesem Jahr zerstörte der ISIS ihr bisheriges Leben; er riss ihr Land und ihre Häuser an sich, hat ganze Dörfer entleert. Sie flüchteten in die Richtung von Erbil. Auf der langen, verlassenen Straße mussten die Schwachen ihren Blutzoll entrichten und starben an Austrocknung, an Unterernährung, an Erschöpfung. Die überlebenden Familienmitglieder konnten ihre Toten nicht begraben; sie blieben einfach dort liegen, wo sie tot umgefallen waren. In Erbil angekommen, blieben einige in Zelten, die für sie aufgestellt worden waren. Diejenigen, die Verwandte oder andere Kontakte in Jordanien oder im Libanon hatten, flohen dorthin weiter. Für Menschen mit Geld ist das Reisen keine Affäre, aber diese Menschen mussten alles verkaufen, was sie hatten, um sich ein Flugticket in den Libanon leisten zu können. Sie kamen in ein fremdes Land ohne einen Pfennig. Wir, in unserem Gesundheitszentrum, hießen sie willkommen, ebenso wie vie-

le andere Nicht-Regierungsorganisationen. Mithilfe des Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen (UNHCR) unterstützen wir sie mit unseren Gesundheitsdiensten. Mit den Geldern von „Kirche in Not“ versuchen wir sie mit dem Notwendigsten an Nahrung, an Hygieneartikeln, mit Windeln für die Babys usw. zu versorgen.

Wir hören ihren entsetzlichen Fluchtgeschichten zu mit all dem unvorstellbaren Leiden, das die Flüchtlinge erdulden mussten. Da auch ich im Krieg viel erlebt und gelitten habe, kann ich mich sehr gut in ihren Schmerz einfühlen.

Einige Leidensgeschichten

Einmal betraten zwei junge Männer unser Gesundheitszentrum und riefen: „Wir wollen keine Wohltätigkeit, wir brauchen nur Arbeit!“ und dann brachen sie in Tränen aus. Glauben Sie mir, es ist eine sehr ungewöhnliche und schockierende Erfahrung einen Mann des Mittleren Ostens weinen zu sehen! Es war offensichtlich, dass sie jemanden brauchten, dem sie ihr Herz ausschütten konnten.

Die Eltern hatten für das Flugticket ihrer Söhne nach Beirut alles verkaufen und hergeben müssen, die Aussteuer, das Auto, alle Ersparnisse. Die zwei Brüder waren gezwungen ihre Eltern in einem Land im Belagerungszustand ohne einen Pfennig für sich selbst zurückzulassen. Sie fühlen sich deswegen sehr schuldbeladen und möchten unbedingt Geld verdienen können, um ihre Eltern ebenfalls nach Beirut bringen zu können.

Ein anderes Mal kam ein Vater zu uns mit seiner 16-jährigen, dehydrierten, schwer depressiven Tochter, die auch

noch an einer akuten Magen-Darm-Entzündung erkrankt war. Sie waren erst vor ein paar Tagen im Libanon angekommen und hatten gerade die Ehefrau und Mutter durch eine Hepatitis B Erkrankung verloren. Wir versuchten dem Mädchen so gut wir konnten zu helfen und bemühten uns um einen Krankenhausaufenthalt für sie, aber kein Krankenhaus wollte sie aufnehmen.

Wir versorgten sie mit einer stabilisierenden intravenösen Lösung und hatten große Angst, dass sie in der Nacht sterben könnte, zumal sie auch keinen Lebenswillen mehr zeigte.

Ihr Vater war im Schockzustand; seine Augen waren leer, seine Sprache verwirrt, er verstand nichts, und er war nicht in der Lage situationsgerecht etwas für seine Tochter zu tun. Wir sind dankbar, dass die Tochter dann doch überlebte; wir brachten sie zu einem unserer Psychologen, der versuchte sie in einen gewissen Normalzustand zurückzubringen.

B. K. ist eine 33-jährige Frau aus dem Irak. Sie und ihr Mann gehören verschiedenen Religionen an. Vom ersten Tag ihrer Ehe wurden sie deshalb verfolgt, es wurde ihnen aber kein physisches Leid angetan bis ein naher Verwandter versuchte sie zu ermorden. Da entschlossen sie sich in den Libanon zu fliehen. Das war vor zwei Jahren. B. K. kam mit der Bitte um einen sicheren Aufenthaltsort zu uns. Wir leiteten sie in eine sichere Region weiter, und vermittelten ihr und ihrem Mann soziale und psychologische Unterstützung, denn von all der Verfolgung und dem Elend waren sie sehr depressiv geworden. Heute leben sie in Australien und haben einen kleinen Jungen.

Nun erzähle ich Ihnen von R. N., einer 30-jährigen Frau aus dem Irak: Drei Monate wurden sie, ihr Mann und ihre Kindern verfolgt, eingeschüchtert, mit dem Tode bedroht. Trotzdem entschieden sie sich im Irak zu bleiben bis ihr Sohn entführt wurde. Die Entführer verlangten 20.000\$ Lösegeld. Von ihrem Sohn hatten sie keine Nachrichten bis sie das zusammengesammelte Geld den Entführern übergaben, die zum Glück den Jungen freigaben. Anschließend verließen sie den Irak, um der ständigen Verfolgung zu entgehen und um zu verhindern, dass ein weiteres Kind entführt werden würde. Drei Monate nach ihrer Ankunft im Libanon bat uns R. N. um Hilfe. Wir versorgten sie mit sozialer und psychologischer Unterstützung mithilfe unseres Psychologen und unserer Sozialarbeiter im Zentrum und bei Hausbesuchen. Nach zwei Jahren Aufenthalt im Libanon lebt die Familie heute in den USA.

Als der Krieg in Syrien begann, mussten die Iraker, die dorthin geflohen waren, erneut fliehen. Sie kamen in den Libanon, wo wir sie willkommen hießen und wo wir versuchten sie so gut wie wir konnten, zu unterstützen.

Nach ihnen kamen zwei Millionen syrische Flüchtlinge in einen Libanon, der bereits nicht mehr in der Lage war, seine eigenen Landsleute und die irakischen und palästinensischen Flüchtlinge zu versorgen. Schulen und Krankenhäuser waren überfüllt; darüber hinaus gab es ständig Stromausfälle, Ausfall der Wasserversorgung und eine grassierende Arbeitslosigkeit. Gewalt und Diebstahl nehmen zu, weil alle diese Menschen verzweifelt versuchen ihre einfachsten Grundbedürfnisse zu befriedigen. Andere Staaten haben den Libanon in dieser

Situation nicht unterstützt, und nun kommt es dazu, dass den Menschen im Libanon immer mehr fundamentale Rechte verweigert werden.

Die Flüchtlinge, meistens Syrer, kommen zu unserem Gesundheitszentrum und zögern nicht um Hilfe zu bitten; sie brauchen Lebensmittel, Kleidung und anderes.

Wir haben in unserer Klinik zwei Sozialarbeiter, die die Menschen empfangen, ihnen zuhören und ihnen weiterhelfen, besonders den Frauen. Uns fällt auf, dass viele Frauen sexuell missbraucht worden sind aber es ist ihnen verboten worden darüber zu sprechen. Einige Frauen sind körperlich und seelisch durch diese Erfahrung zerstört; wie eine junge Frau, die von vier Männern vergewaltigt wurde und nun zu traumatisiert ist, um darüber zu sprechen. Eine andere Frau wurde von ihrem Ehemann zur Prostitution gezwungen, um den Unterhalt der Familie zu gewährleisten.

Syrische Mädchen werden zu einem sehr frühen Zeitpunkt, schon ab elf Jahren zur Ehe gezwungen und müssen viele Kinder gebären. Wenn sie dann 30 sind, haben sie oft zwischen sechs und neun Kinder. Einige Mädchen heiraten viel ältere Männer, um auf diese Weise an Geld zu kommen, mit dem sie ihre Herkunftsfamilien unterstützen. Sie sind dann oft nicht fähig sich um ihre eigene Familie zu kümmern und ihre eigenen Kinder angemessen aufzuziehen.

Viele Flüchtlingsfamilien teilen sich den Wohnraum mit anderen Familien; wenn dann 15 und mehr Personen in einem Raum leben, können Sie sich die Probleme, die daraus entstehen, sicherlich vorstellen.

Viele syrische Flüchtlinge respektieren ihre Aufenthaltsorte nicht, sondern zerstören alles, stehlen, erzählen Lügen; dies hilft ihnen aber natürlich nicht weiter, sondern erzeugt nur neue Konflikte mit der ansässigen Bevölkerung, sogar mit den Muslimen.

Ich erzähle Ihnen dies alles, damit Sie ein Gefühl dafür bekommen in welcher Atmosphäre und unter welchen Bedingungen wir leben und arbeiten. Unser Apostolat besteht darin, den Menschen, denen wir helfen wollen, die Barmherzigkeit Gottes sichtbar zu machen, Versöhnung zu ermöglichen, Hoffnung zu stiften trotz einer Umwelt voller Hoffnungslosigkeit.

Zwischen Flüchtlingen und libanesischer Bevölkerung

Mit unserem Gesundheitszentrum bemühen wir uns den Menschen die bestmögliche Unterstützung zu geben, denn wir glauben ja, dass alle Menschen Gottes geliebte Kinder sind. Dadurch sind nun aber ganz neue Probleme entstanden, denn die ansässige libanesische Bevölkerung glaubt nicht mehr, dass wir weiterhin auch für Sie da sind, wenn sie Hilfe brauchen, sondern sie denken, wir kümmern uns nur noch um Ausländer und Flüchtlinge. Sie verstehen nicht wie und warum es zu dieser Situation gekommen ist; so werden sie uns gegenüber ärgerlich, weil sie sich im eigenen Land wie eine zurückgesetzte, nur zweitklassige Gruppe fühlen.

So ist auch für uns selbst eine unerträgliche, sehr konfliktbeladene Situation entstanden, in der wir ständig versuchen gegensätzliche Standpunkte und Emotionen von undankbaren Flüchtlingen und vorwurfsvoller libanesischer

Bevölkerung miteinander auszugleichen und zu versöhnen.

Die ungeheure Masse von Flüchtlingen überwältigt uns einfach. Der Libanon ist ein sehr kleines Land mit einer sehr kleinen Infrastruktur. Das kleine Land ist nicht in der Lage diese riesige Menge an Flüchtlingen willkommen zu heißen und ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Im Libanon sind wir vier Millionen Libanesen; die offiziell registrierte Anzahl der Flüchtlinge beträgt zwei Millionen. Dazu kommt die große Zahl der nicht registrierten Flüchtlinge. Wir haben keine freien Plätze mehr in den Schulen und in den Krankenhäusern; auch nicht für die Schwangeren, von denen es eine große Zahl gibt (seit 2013 wurden ca. 400.000 Babys im Libanon geboren). Oft haben die Mütter keine andere Wahl als ihre Kinder in der Wohnung zur Welt zu bringen ohne jegliche medizinische Hilfe. Sie können sich vorstellen zu welchen Problemen dies führt, wenn es bei der Geburt Komplikationen gibt. In unserer Klinik versuchen wir nach Kräften für jeden Einzelnen da zu sein; es ist eine ganz große Herausforderung für uns. Während der Impfkampagne impften wir in anderthalb Wochen 2.000 Kinder. Es war eine große Herausforderung für das Personal, für die Ärzte, für mich selbst und für die bescheidene Struktur unserer Klinik.

Die syrischen Flüchtlinge sind sogar noch ärmer als die aus dem Irak. Sie leben in Zelten ohne Strom, ohne Wasser und ohne irgendeine primitive Infrastruktur. Ihre Lebensbedingungen sind fatal. Um Ihnen ein Beispiel zu geben: Eines Tages kam eine Mutter mit einem Baby, dessen Ohr infolge der entsetzlichen hygienischen Bedingungen in den Zelten zur Hälfte von einem Tier

abgefressen war. Unter diesen Bedingungen kann wegen der fehlenden Hygiene vielen Krankheiten nicht vorgebeugt werden, vor allem auch nicht der Krätze.

Ansteckende Krankheiten wie die Kinderlähmung und die Masern, die seit einiger Zeit im Libanon „ausgerottet“ waren, kehren nun mit den syrischen Flüchtlingen wieder ins Land zurück. Wir müssen nun auch wieder die ansässige libanesische Bevölkerung gegen diese Krankheiten impfen. Die Regierung stellt uns nur den Impfstoff zur Verfügung, nicht aber das nötige Begleitmaterial wie Nadeln und Handschuhe. Die Situation ist also nicht nur für die Flüchtlinge sehr schwierig, sondern zunehmend auch für die, sie aufnehmenden und willkommen heißen Libanesen.

Möge Gott uns Menschen schicken, die uns helfen können, sonst werden wir diese heilige Mission nicht viel länger durchhalten können. Wir leben nicht nur für und durch den Körper, sondern

auch für und durch die Seele. Nur unser Glauben, dass Gott mit uns ist, hält uns aufrecht, gibt uns Geduld und Entschiedenheit diese Reise fortzusetzen.

Es sieht so aus als bestünde das Schicksal des Libanon darin immer wieder aufs Neue Flüchtlinge aufzunehmen. Es begann mit den Armeniern nach dem türkischen Völkermord und dauert bis heute.

Wir sind uns bewusst, dass auch wir Flüchtlinge auf Erden sind, denn unser wahres Zuhause ist im himmlischen Königreich. Unser Vertrauen in Gott ist unsere einzige Stütze angesichts der täglichen Prüfungen, denen wir mit unserer Flüchtlingsarbeit und in unserem Zusammenleben mit den Syrern ausgesetzt sind.

Wenn wir fortfahren als mitfühlende und tätige Zeugen der Barmherzigkeit Jesu Christi unseren Brüdern und Schwestern in Not beizustehen, sind Ihre Gebete und die Großzügigkeit jedes einzelnen von Ihnen von großem Wert für uns.

»Ein Mensch ist mehr wert
als die ganze Welt!«

Hl. Maria Eufrasia Pelletier